Bemüht Euch um die Demokratie – ein Appell an die Jugend
Begegnungen mit Guy Stern in Petershagen und Hamburg

Eberhard Schürmann, Hamburg, Deutschland

Es ist für mich eine besondere Freude, mich an dieser Freundesgabe für den verehrten bündischen Freund und das Mitglied des Mindener Kreises beteiligen zu dürfen. Zu Ehren des 80. Geburtstages von Guy Stern wurde im Sommer 2002 im Internationalen Begegnungszentrum der Münchener Ludwigs-Maximilians-Universität ein Symposion über das Schicksal von Verfolgung und Exil und die künstlerische und literarische „Verarbeitung" dieser Erfahrungen veranstaltet. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieses Symposions wurden ihm in Form der Festschrift „Autobiographische Zeugnisse der Verfolgung – Hommage für Guy Stern" am 31. Januar 2005 von der damaligen Bayrischen Kultusministerin Monika Hohlmeier, der Tochter von Franz-Josef Strauß, überreicht.

Dass ihm jetzt zu seinem 100. Geburtstag am 14. Januar 2022 diese Freundesgabe überreicht werden kann, ist ein „seltener Glücksfall" und auf die physische und geistige Kondition unseres Jubilars zurückzuführen. Frau Loki Schmidt hat mir vor Jahren einmal „verraten", wie man ein so hohes Alter erreicht: „Man muss nur warten und darf nicht vorher sterben." Und dazu hilft es ungemein, wenn die Einschränkungen, denen jeder älter Werdende als „Tribut für die gelebten Jahre" in Form des Verlustes früher genossener Fähigkeiten ausgesetzt ist, so gering – wie bei Guy Stern – ausfallen, dass sie kaum erkennbar sind. Als weitgehend forensisch tätig gewesener Jurist hätte ich mich an einer wissenschaftlichen Festschrift für einen Germanisten nicht beteiligen können. Deshalb freue ich mich, dass in dieser Freundesgabe auch Menschen mit anderen Tätigkeitsschwerpunkten zu Wort kommen können, um durch die Schilderung ihrer Begegnungen mit Guy Stern seine Persönlichkeit zu ehren und das Bild, das künftige Generationen von ihm gewinnen können, abzurunden.

Der Mindener Kreis, in dessen Rahmen ich Guy Stern fast regelmäßig begegne, wurde 1988 von seinem aus Minden/Westfalen stammenden Freund Wolfgang Hempel begründet und hat ca. 80 Mitglieder, die es sich zur satzungsmäßigen Aufgabe gemacht haben, „Schriftgut, Dokumente und Nachlässe zur Geschichte der Jugendbewegung zu sammeln, insbesondere zur Geschichte der Nachkriegsjungenschaften seit 1945, aber auch ihrer Vorläufer vor 1933 und in der Illegalität während des Dritten Reiches". Und als Mitglied der Hildesheimer Gruppe des jüdischen „Schwarzen Fähnleins", dessen Leiter vor Hitlers „Machtergreifung" zu der von Eberhard Koebel (genannt „Tusk") begründeten „dj.1.11" gehört hatte, ist Guy für den Bereich „Illegalität während des Drittes Reichs" ein wertvoller Zeitzeuge mit einem hervorragenden Gedächtnis. In seiner Autobiographie *Invisible Ink* beschreibt er, wie Abgesandte des „Schwarzen Fähnleins" aus Hannover seinen Eltern in Gegenwart des stellvertretenden Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Hildesheim erklärten, dass auch dort eine Gruppe des „Schwarzen Fähnleins" entstehen und dass ihr Sohn dazu gehören solle.[1] Der Leiter dieser Gruppe, Fritz Schürmann, war sieben Jahre älter als Guy und war der Sohn eines früheren Arbeitgebers von Julius Stern, Guys Vater. Auch die Familie Schürmann wurde 1938 aus „rassischen" Gründen enteignet und musste Deutschland verlassen, Fritz nahm in den USA den Namen Frank Schurmann an und arbeitete als Couturier für die Firma Croix Knitwear in Minnesota. 1976 wurde ihm für seine Verdienste um den Wiederaufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen.

---

[1] Vgl. Guy Stern, *Invisble Link. A Memoir*. Detroit 2020, S. 19-23.

Für diese Freundesgabe berichte ich über den Besuch von Guy in Deutschland Ende Juni/Anfang Juli 2018 – das Wochenende der Sommertagung des Mindener Kreises in Petershagen und seinen anschließenden Besuch in Hamburg:

Auf Einladung von Wolf Hempel waren viele Mitglieder des Mindener Kreises schon am Abend des 31. Mai 2018 nach Petershagen gekommen, um Guys Bericht über seine jugendbewegten Jahre in Hildesheim, seine Emigration zu einem Onkel in die USA und seine – leider vergeblichen – Versuche anzuhören, auch seine Eltern und Geschwister in die USA nachkommen zu lassen.

An einem warmen Frühsommerabend aßen wir sehr gepflegt in einem Restaurant, das im früheren Amtsgericht Petershagen betrieben wurde und versammelten uns anschließend im früheren Sitzungssaal. Wir alle waren begeistert, einen vitalen 96-Jährigen zu erleben, der uns ohne Jackett mit aufgekrempelten Ärmeln seines weißen Hemdes eine Stunde lang ohne Manuskript oder auch nur Merkzettel gestikulierend im Stehen beziehungsweise im Herumgehen in druckreifer Diktion prägende Erfahrungen aus seinem Leben erzählte. Er beschrieb sehr genau die Landschaft um Vlotho, südlich von Petershagen: Dort wohnten die Eltern seiner Mutter und er hat vielfach seine Schulferien bei ihnen verbracht. Er berichtete ausführlich von seinen Fahrten mit dem „Schwarzen Fähnlein“ und schilderte die Umstände seiner Emigration in die USA im November 1937. Ebenso wie heute ein Migrant nur dann eine Aufenthaltsgenehmigung für Deutschland erhalten kann, wenn ein wirtschaftlich gut gestellter Deutscher eine „Kostenübernahme-Erklärung“ abgibt, wonach er alle Lebenshaltungskosten des Migranten übernimmt, so dass dieser die öffentlichen Sozialkassen nicht belastet, musste damals ein US-Bürger ein „Affidavit“ unterzeichnen, dass er aufgrund seiner wirtschaftlichen Verhältnisse für die Lebenshaltungskosten des Ausländers würde aufkommen können, dessen Einreise ín die Vereinigten Staaten er beantragte. Dieses „Affidavit“ für Guy hatten Onkel Benno, der Bruder von Guys Mutter, und dessen Ehefrau Ethel unterzeichnet. Sie konnten keine „Affidavits“ für Guys Eltern sowie seine Schwester und seinen Bruder abgeben, denn Onkel Benno, ein Bäcker und Konditor, war seinerzeit arbeitslos. Da er auch gar nicht die geforderten Einkommens- und Vermögensverhältnisse für das „Affidavit“ für Guy nachweisen konnte, kam er auf den glorreichen Gedanken, alle seine Freunde und Verwandten um Einzahlungen auf sein Bankkonto zu bitten, so dass er ein entsprechendes „Vermögen“ belegen konnte. Gleich nach Guys Eintreffen wurden diese Beträge dann zurückgezahlt.

Bei Guys Abreise aus dem Gebiet des „Dritten Reiches“ gab ihm sein Vater einen Lebensrat mit auf den Weg, den er in seinen Lebenserinnerungen wie folgt zusammengefasst hat: „Du musst wie unsichtbare Tinte sein. Du wirst Spuren Deines Lebens hinterlassen, die – wenn die Zeiten besser werden – wieder sichtbar sein werden, aber in der Zwischenzeit …“ Hier brach der Vater ab und erinnerte Guy daran, dass das Schiff, auf dem sie dies in Bremerhaven besprachen, als „deutsches Territorium“ betrachtet wird und dass er dieses erst nach der Ausschiffung auf US-Boden verlassen werde. Diese Ermahnung trug reiche Früchte. Guy fährt fort: „Viele Jahre trug ich ihre psychische Last. Aber die Worte meines Vaters wurden auch zu der Metamorphose, durch die ich mein Leben gestaltete: Gebrauchmachen von der Kraft der Worte, mit denen ich meine akademische Karriere begann, angefüllt mit Lehren, Schreiben und über die Jahre zu Tausenden von Menschen zu sprechen, die daraus mein Leben und seine Lehren möglicherweise erkennen.“[2]

Am Mittag des 3. Juli 2018 endete unsere Sommertagung in Petershagen und Guy verabredete mit mir ein weiteres Treffen für Dienstag, den 5. Juli 2018 in Hamburg. Er wollte die damals neu gestaltete Erinnerungsfläche „Hannoverscher Bahnhof“ besichtigen. Von dort wurden während des Zweiten Weltkriegs mehr als 8.000 Juden, Sinti und Roma in die Konzentrations- und

---

[2] Guy Stern (wie in Anm. 1), S. 28. Übersetzt von ???????

Vernichtungslager nach Osteuropa transportiert. Ich habe die Örtlichkeiten noch am Sonntag, dem 3. Juli 2018 besichtigt und fotografiert, so dass ich ihm entsprechendes Informationsmaterial und die Abzüge meiner Fotos am Vormittag des 5. Juli übergeben konnte. Er war von dem „Denkmal“ sichtlich beeindruckt, auch davon, dass es mehr als sechs Jahrzehnte gedauert hat, bis die Hansestadt eine Erinnerungsstätte an die damaligen Verbrechen würdig gestaltet hat. Der Bahnhof selber wurde noch Ende der Vierziger Jahre abgerissen, aber bei Fahrten zwischen dem Hauptbahnhof und Harburg waren die Gleise noch zu sehen und unser Vater hat seinen vier Söhnen damals erklärt, dass vom „Hannoverschen Bahnhof“ während des Krieges die Juden in den Osten transportiert wurden, die sich zuvor auf einem Rasenplatz neben dem Hauptgebäude der Universität versammeln mussten.

Guy Stern am Gedenkort denk.mal Hannoverscher Bahnhof am 5. Juli 2018

Im Ökumenischen Forum der HafenCity hat Guy anschließend zwei Schulklassen der Klosterschule von seiner Zeit in der Hildesheimer Schule, seinem Studium in den USA, seiner Tätigkeit als amerikanischer Soldat im Rahmen der sogenannten „Ritchie Boys“ und seiner akademischen Karriere sehr eindrucksvoll berichtet.

Die Schülerinnen und Schüler konnten sich aufgrund ihrer eigenen Schulerfahrungen im heutigen Deutschland nicht vorstellen, wie nach 1933 jüdische Schüler im Unterricht behandelt wurden und großenteils die Schulen verlassen mussten, ohne dass den Verbleibenden ein Grund dafür mitgeteilt wurde. Im Einzelnen trug er vor, dass jüdische Schülerinnen und Schüler zunächst nicht an Klassenreisen teilnehmen durften, dass es anschließend verbale Angriffe im Unterricht gegeben habe und schließlich sogar körperliche Angriffe. Er hat die Schule wie eine „richtige Folterkammer“ erlebt.

Guy schilderte auch, wie er nach erfolgreichem Schulabschluss amerikanischer Soldat wurde: „Als die USA in den Krieg eintraten [im Dezember 1941 war er kurz vor dem Beginn seines 20. Lebensjahres], wurden junge Männer gesucht, die die Sprache unserer Feinde sprachen. Ich meldete mich und kam in das Camp Ritchie in Maryland, ein Ausbildungslager des Militärgeheimdienstes. Dort erhielt ich schon nach wenigen Wochen die amerikanische Staatsbürgerschaft“.[3] Die Ritchie Boys hatten die Propagandaflugblätter zu bearbeiten, die an der Front in Europa abgeworfen wurden. Sie waren von den hochintelligenten Vertretern der „Frankfurter Schule“ verfasst worden, die inzwischen in den Vereinigten Staaten lebten, aber ihre Texte nicht so schrieben, dass sie für die einfachen Landser verständlich waren. Die Ritchie Boys hatten die Flugblätter also derart umzuformulieren, dass sie von ihren Adressaten tatsächlich verstanden wurden. Anfang Juni 1944, drei Tage nach dem Beginn der Invasion an der Küste der Normandie, landete das Team, dem Guy angehörte, auch dort und begann die Tätigkeit des Verhörens deutscher Gefangener. In einem *Spiegel*-Interview betont er, dass den Ritchie Boys im Frühjahr 1944 eingeschärft wurde, dass „Bedrohungen der Gefangenen oder gar Folterungen strikt verboten“ gewesen seien.[4] Also ein wohltuender Unterschied zu den späteren Guantanamo-Exzessen! Allerdings berichtet Guy von einer Ausnahme: Zuweilen habe man den deutschen Gefangenen damit gedroht, sie an den sowjetischen Verbündeten auszuliefern. Das sei sehr wirksam gewesen, wurde aber niemals durchgeführt. Auch Guy zog sich in Frankreich eine sowjetische Uniform an und setzte sich in ein Vernehmungszelt, an dem ein Schild „Sowjetischer Verbindungsoffizier“ montiert gewesen sei. Mit ein paar sowjetischen Orden am Revers führte Guy dann seine Vernehmungen als „Kommissar Krukow“ durch. Weil er ein „paar russische Brocken“ ins Deutsche gemischt habe, so erzählt er in dem Interview, sei dies „nicht durchschaut“ worden. Bei diesen Vernehmungen sei es für ihn kein Problem gewesen, die jungen deutschen Gefangenen als „Feinde“ ansehen zu müssen. „Nein, wir Emigranten in der Armee waren von einem einzigen Gedanken beseelt: Wir wollten unser früheres Vaterland und unsere Familien, soweit sie noch lebten, vor weiteren Verfolgungen schützen und retten. Das war eine alles andere überwölbende Idee.“[5]

Guy hat sich erstaunt darüber gezeigt, dass eine schonungslose Aufklärung der nationalsozialistischen Verbrechen in Deutschland erst lange nach Kriegsende möglich war und dass dennoch seit etwa 2014 eine populistische, rechtsradikale Partei großen Zulauf erhält. In dem erwähnten Interview sagt er dazu: „Der Aufstieg faschistischer Parteien in Europa macht mir Angst. Offenbar ist das Problem der Migranten ein gefundenes Fressen für diese Leute. Da sind Ausschreitungen und Angriffe passiert, die den Menschen Sorgen bereiten. Selbst einige meiner Freunde in Deutschland sagen nun: ‚In einem sichern Land sind wir auf einmal unsicher geworden‘. Wenn sich jetzt noch eine Führerpersönlichkeit findet, die diese Stimmung ausnutzt, dann kann das wieder sehr gefährlich werden.“[6]

Den Schülerinnen und Schülern empfahl er, sich besonders um das „zarte Gebilde“ Demokratie zu bemühen und „gut darauf aufzupassen“. Er berichtete von der zu gutgläubigen Einstellung seines Vaters, der immer wieder gesagt habe, dass die Verfassung der Weimarer Republik garantiere, dass den Juden „nichts Schlimmes passieren“ könne und damit die Empfehlung verknüpft habe, sich so lange ruhig zu verhalten, bis der „Nazispuk“ vorbei sei. Der

---

[3] „„Aufrichtigkeit ist die beste Waffe der Demokratie.‘ Einst floh er vor den Nazis nach Amerika, heute erlebt der Germanist Guy Stern erneut das Aufflammen von Rassismus und Nationalismus. Sein Rat: nicht schweigen, sondern streiten.“ Spiegel-Gespräch mit Guy Stern von Martin Doerry. In *Der Spiegel*, 2018, 25, 16. Juni 2018, S. 120-122, hier S. 122

[4] Ebd.

[5] Ebd.

[6] Ebd., S. 121.

Vater hat jedoch dabei vernachlässigt, dass allein „Herrschaft der Mehrheit“, ermittelt durch demokratische Wahlen, keinen wirksamen Schutz von Minderheiten und Beachtung ihrer Grund- und Freiheitsrechte garantiert. Zusätzlich erforderlich sind rechtsstaatliche Voraussetzungen darüber, dass der Staat die Grundrechte auch von Minderheiten garantiert und sich an das von ihm gesetzte Recht selber hält. Eine weitere Voraussetzung ist eine Gesellschaft, die aus überzeugten Demokraten besteht und nicht – wie leider in der Weimarer Republik – noch monarchistischen Vorstellungen vom „Untertanen-Gehorsam“ anhängt. Guy forderte deshalb die Schülerinnen und Schülern der Klosterschule auf, sich um geschichtliche Kenntnisse zu bemühen und wachsam zu sein gegenüber neuen Ideen, die dem Hass und dem Antisemitismus neue Möglichkeiten eröffnen könnten. Wenn die Kanzlerin Merkel meine, „dass Hass und Antisemitismus in diesem Land keinen Platz“ hätten, dann sei dies ein Wunsch, aber leider keine Tatsachenbeschreibung. Erforderlich sei es, das eigene Denken zu schulen und die Slogans derer zu hinterfragen, die den Schülerinnen und Schülern sagen, was sie zu denken hätten. Guy ermunterte zur Nutzung der „besten Waffen“ der Demokratie: Aufrichtigkeit, Authentizität und Widerlegung verderblicher Thesen, die „nicht nur auf Intellektuelle einwirken, sondern auf den Durchschnittsbürger“. Der starke Beifall, den Guy für seinen Vortrag erhielt, lässt hoffen, dass zumindest seine Hörerinnen und Hörer, auch diejenigen, die ihm bei seinen vorangegangenen öffentlichen Auftritten aufmerksam zugehört hatten, die von ihm aufgrund seiner Lebenserfahrungen vermittelten Erkenntnisse verinnerlicht haben und sich zumindest darum bemühen, dass gesellschaftliche und politische Verhältnisse wie die in den Jahren zwischen 1933 und 1945 sich nicht wiederholen.

Nach dem Krieg nahm Guy in den USA zunächst das Studium der spanischen Sprache und Literatur auf. Anschließend studierte er Germanistik und erwarb 1950 den Master of Arts, weil er nicht wollte, dass die Nazis ihn auch aus dem Bereich der deutschen Literatur vertreiben. 1953 wurde er promoviert und nach Lehrtätigkeiten an der Columbia University New York City im Jahre 1963 Professor und Abteilungschef für deutsche Sprache und Literatur an der University of Cincinnati. 1978 wurde er an die Wayne State University in Detroit berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung als Distinguished Professor für deutsche Literatur- und Kulturgeschichte wirkte. Während dieser Zeit erwarb er sich durch seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Gastprofessuren in Freiburg im Breisgau, Frankfurt am Main, Leipzig, Potsdam und München internationalen Ruhm. 1987 wurde ihm das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen und 1989 die Goethe-Medaille. Im November 1998 hielt er im Bonner Bundestag eine viel beachtete Rede zum 60. Jahrestag der „Reichskristallnacht“. Seine Heimatstadt Hildesheim hat er mehrfach besucht und wurde von ihr am 5. März 2012 mit der Ehrenbürgerschaft ausgezeichnet. Seine geplante Ernennung zum Ehrendoktor der Universität Hildesheim fiel im März 2020 der „Coronarisierung“ zum Opfer, soll aber so bald wie möglich nachgeholt werden. In all diesen Jahren hat er immer wieder vor deutschen Schülerinnen und Schülern von seinem Leben und den daraus gewonnenen Erfahrungen berichtet, damit diese nicht nachlassen, das „zarte Pflänzchen Demokratie“ zu hegen und zu pflegen. Frau Hohlmeier hat bei der Übergabe der Festschrift zu seinem 80. Geburtstag begründet, warum Guy für Lernende eine Identifikationsfigur darstellt: „Ihr Lebensweg gibt anderen Orientierung, Ihre gelebte Vita zeichnet eine Spur, die anderen ein Weg sein kann“.

Und zum guten Schluss: Im Juli 2018 hat Guy mir von seinem Wunsch berichtet, neben der amerikanischen Staatsangehörigkeit, die sein Leben seit 1942 geschützt hat, auch wieder die deutsche Staatsangehörigkeit zu erlangen. Dieser Wunsch entstand anlässlich der Inauguration des „Möchtegern-Diktators“ Trump. Das Bemühen um Vermeidung von Doppel-Staatsangehörigkeiten sollte dabei kein ernsthaftes Hindernis sein: Am 15. Februar 2019 hat ihm

der deutsche Generalkonsul Herbert Quelle in den USA in einer „bewegenden Zeremonie“[7] die Wiedereinbürgerungsurkunde ausgehändigt.[8]

[7] Quelle des Zitats ????????

[8] Mit großer Freude habe ich von den Herausgebern dieser Festschrift vernommen, dass Generalkonsul Quelle selbst einen Beitrag über diese Zeremonie zur Festschrift beisteuern wird.